

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 115 (1989)
Heft: 37

Artikel: Von "Neuwörtlern", Schnell-Hörern und Star-Regisseuren
Autor: Jenny, Hans A.,
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-615971>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von «Neuwörtlern», Schne und Star-Regisseuren

ES GIBT «NEUWÖRTLER», DIE mit rhetorischen Seifenblasen die Sprachkultur so gekonnt im Kreise herum an der Nase führen, dass man seine helle Freude an solch subtil gedrechselten Satzphrasen haben darf.

«Genau besehen ist das semantische Profil der Juryentscheide der gehobenen, durch Prädikatisierungen angereicherten Umgangssprache entlehnt und verfährt nach dem bekannten Modell finaler, deskriptiver Urteile, die sich selber nicht theoretisch argumentativ rückversichern.»

(*Basler Zeitung* vom 21. Juli 1986)

DOCH AUCH DIESER PRIVATE Spass (wenn es denn ein solcher – ohne Anführungsstriche – gewesen sein sollte) gewinnt bei Ponge den Charakter eines «edizierten», eines selbst-«befohlenen» Vergnügens, das einerseits darin besteht, grundsätzlich jedes zur Schrift gewordene Wort – und sei es auch noch so «banal», noch so «derb», noch so «falsch» – für literaturfähig zu erklären, es in den Rang einer sakrosankten «Gravur» zu erheben; anderseits darin, der überkommenen Gattungstheorie wie auch der literarischen Rhetorik und Stilistik den Abschied zu geben zugunsten

eines im eigentlichen Wortsinn poetischen, nämlich selbsttätig schöpferischen, also permanent im Entstehen begriffenen Diskurses, der sich – anders als die nach vorgegebenen Regeln instrumentierte «Schöne Literatur» – dem zuwendet, was «nicht der Rede wert» ist, wobei der Scriptor lediglich die Aufgabe zu übernehmen hat, die «Ungeschicklichkeiten» und «Verzerrungen» der eigendynamischen Sprachbewegung durch willentliche Imperfektion, überflüssigen Flaum, Warzen, Mängel, Asche zu verstärken.»

Auch ohne Flaum, Warzen und Asche dürfte dieser Mammutsatz aus der Literaturbeilage der *Neuen Zürcher Zeitung* vom 20. Dezember 1987 den Blablabla-Freund animieren, sich noch eine zweite Passage aus dem gleichen Bericht zu Gemüte zu führen:

«Bei Ponge bleibt der Autor grundsätzlich auf die Rolle eines Skibenten, eines Dolmetschers, eines Sekretärs, ja sogar eines Plagiators verwiesen, der sich ganz dem Diktat der Sprache zu unterwerfen hat – auf ein Man, dessen Signatur identisch ist mit der von der Sprache verzeichneten Signatur der Dinge, identisch also (wie es in der «Wort-Feige» heißt) mit der Todesanzeige des auktorialen Subjekts.»

AUCH DIE MUSIKALISCHE KULTURSCHNURPFEREI einen neuen Höhentiefpunkt erreicht: Schallplatten-Vertriebs-GmbH fabrizierte die CD-Scheibe «20 Classics». Schon das Titelbild ist grundsätzlich falsch: Als Illustration zu Beethovens «Eroica» wird Napoleons Porträt als Kaiser missbraucht. Dabei hat Beethoven seine ursprüngliche «Sinfonie Bonaparte» (die er später ja wieder «entwidmete») ganz sicher nicht dem Kaiser, sondern nur dem Revolutionsgeneral Bonaparte gewidmet. Aber so ein Staats- und Krönungsprunkhelgen verkauft eben besser ...

Zum CD-Inhalt: In radikalster Verkürzung wird eine Parforcejagd durch die Klassikergefilde veranstaltet: Drei Minuten und 56 Sekunden mit dem Vivace aus Bachs Doppelkonzert, dann folgen das Menuetto aus Mozarts kleiner Nachtmusik (2,17), 152 Sekunden «Eroica» und ein weiterer Beethoven-Querschlag aus dem Klavierkonzert Nr. 5 (3,30). Weiter geht's im Kulturmultipaket mit 3,01 aus Schuberts somit doppelt «Unvollendet». Auch Chopin bekommt nur 2,47 mit seinem 2. Klavierkonzert, Smetanas «Verkaufte Braut» wird mit 1,55 losgeschlagen, Dvořák's «Symphonie aus der Neuen Welt» erleidet nach 2,41 Schiffbruch und der Rundgang durch Mussorgskis «Bilder einer Ausstellung» bricht bei 1,39 ab. Ein Lob gebührt immerhin Herrn Mikulskis «Classics»-Absud: Johann Strauss Vaters «Radetzky-Marsch» wird unverschnitten mit 2,55 in Originalversion absolviert.

WIR WISSEN HEUTE AUCH, was der vielzitierte blöde Durchschnittshörer respektive die gleichberechtigt ebenso doofe Durchschnittshörerin in «idealer Akzeptanz» so an radiophonischen Wort/ Ton-Mischungen schluckt. Angestrebt werden in der ziemlich starren Regel zwei Scheiben à je etwa vier Minuten, möglichst in offensiver Zischzisch-«Musik», gefolgt von einem den Schneekettensound unterbrechenden vorbildlichen 3,5 Minuten «starken» Wortbeitrag.

Nun haben aber die klassischen Komponisten und auch die renommierteren Unterhaltungsmusiker aus der Wiener und Pariser Schule die Impertinenz gehabt, ihre Sinfonien und Ouvertüren, ihre Walzer und Märsche nicht nach dieser modernen Norm auszurichten, so dass sie eben damit rechnen müssen, entweder nicht gespielt



Strenge Gouvernanten der zaristisch-deutsch-lutherischen St. Annenschule in Petersburg (1904) beweisen, dass Erziehung und Bildung anno Nostalgia oft noch eine todernste Angelegenheit ohne Spass und Freude waren.

Erst als Max und Moritz Wilhelm Buschs Lehrer Lämpel ärgern durften, wurde die Pädagogik fröhlicher. Was Busch von der Bildung hält, sagt er im einleitenden Vers zum «Vierten Streich».



Also lautet ein Beschlüsse:
Daß der Mensch was lernen muß. —
Nicht allein das A-B-C
Bringt den Menschen in die Höhe;
Nicht allein im Schreiben, Lesen
Habt sich ein vernünftig Wesen;
Nicht allein in Rechnungsfachen
Soll der Mensch sich Mühe machen;
Sondern auch der Weisheit Lehren
Muß man mit Vergnügen hören.

oder dann rücksichtslos gekappt, ausgeblendet, verstümmelt zu werden, um ja die hochheilige minimale Aufnahmefähigkeit des Normalverbrauchers nicht zu überfordern.

REDEN WIR NOCH VOM THEATER: Bearbeitungen sind «in», Originaltreue ist «out». Die Damen und Herren Regisseure und Choreographen realisieren nicht mehr den Autor oder Komponisten, sondern in erster Linie sich selber. So entstehen neue «hochinteressante» und vor allem «zeitgemäße» Kombi-Schöpfungen:

«La Traviata» von Gabathuler/Verdi, als futuristische Projektion ins 25. Jahrhundert transponiert, das Ganze leicht verrockt, «Der Schwanensee» von Spörl/Tschaikowski, «Wilhelm Tell» von Peymann/Schiller mit einem Gestapoledermantelgessler, «Die Flipperzöte» von Knürpflimuser/Mozart (mit Tina Turner als Königin der Nacht) und ähnliche Schöpfungen. Verdis «Rigoletto» findet an der New Yorker Wallstreet statt mit der Gilda als Scriptgirl und dem Herzog als Bankdirektor (durch und durch korrupt, versteht sich ...), «Die Räuber» werden verrobinhoodet als extravagante Zadekiade resolut von Schillerschen Textresten befreit, bei Richard Wagners «Meistersinger» wird der Hans Sachs zum in den Klauen der Drogenmafia steckenden Dealer-Oldie, während seine Tochter Eva total high im Handstand über die Szene torkelt und dazu, begleitet von einer Rock-Band, den Mond («Frau Luna» lässt grüßen) besingt.

WO EIN BEARBEITER UND Starregisseur ist, da finden sich auch die Rezessenten und -innen zu Hauf. Je origineller und abseitiger solche Inszenierungen sind, desto besser für sie. Da spart man sich doch alleweiß den Blick ins Textbuch oder in die Partitur, da darf man fröhlich unbeschwert mit dem «Neuschöpfer» zusammen ausflippen und wie ein Affe im Porzellanladen alles in die Pfanne hauen, was an klassischen Werten in Oper und Schauspiel noch da ist.

Aus dieser Situation heraus entwickelt sich ein neuer Tourismus. Jene unbelehrbaren Restexemplare von Theaterfreunden, die es nicht schätzen, wenn ihnen mit «Figaros Hochzeit» gleich noch eine Lesben-

tragödie, ein Homosexuellenmord und das Kommunistische Manifest untergejubelt werden, ziehen verzweifelt von Opernhaus zu Opernhaus, um an den wenigen Bühnen, wo noch Mozart Mozart und Wagner Wagner geblieben ist, ihren persönlichen Rückfall in die gute alte Theaterzeit zu erleben.

Es soll nämlich immer noch ein paar Regisseure geben, die sich nicht schämen, ihren Namen kleingedruckt auf den Theaterzettel zu setzen, weil sie noch der altmodischen Meinung sind, dass die Interpretation eines klassischen Werkes im Geist und Sinne seines Schöpfers erfolgen muss.

Eine Auswahl von Ideen, wie man schon kleinsten Menschen ein optimales Weltbild vermitteln kann, ohne sie allzusehr den Gefahren des verkehrsintensiven Bildungsweges auszusetzen:



Variante A: Die Holzringmethode, bodennah, relativ bewegungsfrei, aber doch im Rahmen handwerklicher Traditionen. Fakultativ sind die hier gezeigten antirheumatisch hochwirksamen Kinderpantinen und das ohrenschützende Patenthäubchen.



Variante C:
Hier wird der Bretterboden zur späteren Kulturgrundlage. Absolut sicheres Modell, jedoch nur für Mädchen bis zum Eintritt der Pubertät empfehlenswert, da sonst durch die starren Gleitschieber eine Ausdehnung der sekundären Geschlechtsmerkmale behindert wird.



Variante D: Der ideale Frühbildungsrahmen für Kinder «grüner» Eltern. Selbstverständlich darf nur der Baumtrunk eines infolge Verschwefelung zwangsgefallten Baumes ausgehölt und als Kleinkind-Lehrstuhl verwendet werden. Auch sollte die Standfestigkeit dieser Ausbildungsbasis, wie Figura zeigt, durch eingesetzte zusätzliche Verstrebungen verbessert werden. Eine weitere Unfallabsicherung könnte im Einbau einer grünen Latzhosenkombination mit um den hinteren Baumteil geschlungenen Patenthosenträgern bestehen.



Variante B:
«Free Education» im Schwebesack. Bemerkenswert sind die hohe Warte, die textil-freundliche Ambiance und die Zugluftresistenz. Sehr geeignet für zukünftige Astronauten, Piloten und Professoren.